

[15]

Unverföhlich.

Roman von C. S. von Debenroth.

10. Kapitel.

„Ich an Ihrer Stelle“ — fuhr der Agent fort, „ließ Elmer nicht dazu kommen, mich dem Invaliden zu malen.“

„Dann würde der Schürke sich an einen andern wenden.“

„Sie müssen ihn bezahlen. Das Geld Elmerbed's würde wohl dazu reichen?“

„Fort starrte der Amerikaner an, als trane er seinen Ohren nicht.“

„Ich weiß“, lächelte Moore, „daß Sie ihn schwerlich an dem Spielstisch wieder locken werden und ihn zu gebrauchen, mußte ich Ihnen nicht zu. Aber ich denke mir, Elmerbed wird fordern, daß Elmerbed das Geld annimmt und darüber quittirt, daß dort Elmerbed ihn nicht verweigern. Elmerbed ist heute über Land gefahren und kommt erst am Abend zurück.“

„Elmerbed wird Ludwigsgöthel schwer verlassen“, fuhr Moore weiter, „ehe er ihn gesprochen. Wenn es der Zufall fände, daß Elmerbed in der Nacht ein Unglück zufinde, wäre man ihn los. Es sollte schwer sein, den Argwohn zu verhindern, daß Elmerbed dieses Unglück gewünscht, veranlaßt oder gar selber verschuldet. Doch das „Wie“ muß der Erwägen, dem daran liegt, daß Elmerbed seinen Bericht an Hierbert sendet. Eins will ich — wenn Sie es fordern, schriftlich versprechen. Sind Sie der einzige Mitwisser der gegen die Elmerbed's von mir gespeelten Intrigen, so erhalten Sie von mir ein Darlehen von 15,000 Dollars, das Ihnen so lange unverzinstlich gehört, wie Sie über jene Angelegenheit zu schweigen vermögen. Das Geld soll morgen für Sie bereit liegen. Sind wir erst in jener Weisheitsverbindung, so können wir uns auch zu andern Spekulationen associieren. Vielleicht würde die Tochter Bern's jeher den Namen Baronin fort annehmen, wenn sie erjahen sollte, daß das Interesse, welches sie Herbert Elmerbed schenkt, nicht nur an einem leichtsinnigen, sondern auch schlimmeren Dinge verdächtigen Menschen verendet werden.“

Die Verhinderung daß eine dämliche Gewalt, der am wenigsten ein Mensch zu widerstehen vermag, der bereits drohende Schwände über sich herabbrechen sieht. Das verheißene schriftliche Verprechen Moore's sicherte Fort vor der Behauptung, von ihm verrathen werden zu können, aber der Charakter, den Moore stets zu erkennen gegeben, bürgte dafür, daß derjenige fest auf ihn bauen könne, der seinen Interessen diene. Dem Vater ist es jetzt erklärt, weshalb Moore den Wunsch hegte, die weitere Auseinandersetzung mit Bern auf den andern Tag zu verschieben. Erfüllte Fort die Hoffnungen, die er auf ihn gesetzt, so war Bern in der Lage, von dem verfallenen Ehrenkinde Herbert's den gewünschten Gebrauch zu machen, ohne fürchten zu müssen, daß Elmerbed bezagen, wie er selber Herbert verräthet, mit der Auslösung zu können. Dieses Zengnis ließ Herbert vor den schimmlichen Folgen, wo nicht ganz retten, so doch dieselben sehr mildern müssen.

Die Nachricht, daß Georg Fleming Helene Elmerbed liebe, vernichtete den Plan Bern's, insoweit dieser den Zielen Moore's entgegen.

Moore begann sich am Abend in derselben Restauration, in welcher Doktor Wöninger verweilt, als derselbe von der Frau Elmerbed's abgerufen wurde. Er hatte Fort zum Wahnsinn geleitet, um bezuzen zu können, daß derselbe um 5 Uhr Ludwigsgöthel verlassen, er hatte sich früh in ein öffentliches Lokal begeben, nachdem er dem Aufseher Bern's Folge geleistet, um für alle Fälle jeit Mitt bewiesen zu können. Da er noch an demselben Abend genug von den Vorgängen im Hause Elmerbed's erfahren, um mit Gewißheit annehmen zu können, daß die ganze Schwere des Verdictes auf Herbert fallen werde, konnte er mit um so größerer Sicherheit vor den Beamten des Gerichtes zu Gunsten Fort's auftreten.

Wir suchen Georg Fleming wieder auf. Aus den Andeutungen im vorigen Kapitel hat der Leser ersehen, daß er unbewußt, denn er hätte Fort schwerlich ein so weitgehendes Vertrauen geschenkt, das lebendige Interesse verrathen, das er Helene in der Erinnerung bewahrt. So konnte denn auch der Aufseher Bern's nach Ludwigsgöthel, der ihm mittheilte worden, ehe er sich ins Schlaf bezog, ihn nicht bewegen, sein Vorhaben, heute eine Besprechung mit Helene zu suchen, aufzugeben.

Wie ihm die Warnung seines Großvaters vor Augen stand — je drohender die Kritik für den Präsidenten wurde, um so wärmere Theilnahme mußte er für das schöne Mädchen empfinden, das ihm so herzlich vertrauensvoll die Hand geboten, den Schmach ihrer Mutter entschuldig. Es war auch ihm kein Geheimniß geblieben, was die ganze Stadt erzählte, daß Herbert tief verschuldet, daß dem Präsidenten auch der finanzielle Ruin drohe, und er konnte kaum daran zweifeln, daß Bern nur in die Nähe von D. gezogen, um seinen Haß an dem Verderben der Elmerbed's zu weiden. Der Gedanke, Helene könne glauben, auch er verfolge die Ihren mit unverantwortlichem Haß, ward ein unerträgliches Joch, Georg dirigierte danach, wie zu sprechen: heute war das geschehen und wie bitter hatte es sich befrist, daß er der Warnung, sich nie dieser Familie zu nähern, getrogen!

Die Worte des Prinzen hatten ihm und Helene das Blut in die Wangen getrieben, Herbert hatte ihn zur Weile gestellt und Georg hatte den Vorwurf bestritten, daß er Helene heimlich zu haben liebe, während er ihr Hand heide, nicht zurückweisen können. Die leidenschaftliche Handlung, durch welche Herbert sich dann bloßgestellt, hatte einen neuen Abgrund zwischen ihm und der Familie Elmerbed geschaffen.

Georg mußte sich sagen, daß er besser gethan, nach Ludwigsgöthel zu fahren und zu hören, was Bern von ihm wolle, als er der Schwärze des Herzens nachgegeben, Helene davon überzeugen zu wollen, wie er die Intrigen nicht haben könne.

Es war ein Verhängnis, es strafte sich, wenn er derjenigen nahe, bei deren Anblick ihm Herz am ersten Tage und heute wieder glüht, daß er ihr jedes Opfer bringen könne, für ein einzig Lächeln der Huld.

Und was konnte Bern von ihm wollen, was nicht von dem Hasse gegen die Angehörigen Helene's geboren? Es war zweifellos, daß Bern Georg's Vater, daß er nur nach Ludwigsgöthel gekommen, um den Anblick zu genießen, wie durch die Intrigen und Verleumdungen eigener Agenten die öffentliche und bürgerliche Eritzen des Präsidenten vernichtet wurde. Wäbrlich, der Präsident war Georg eine sympathischere Person als sein Vater.

Der Präsident hatte sich im jugendlichen Leidschmerz, verlor durch ehrgigliche Hoffnungen zu herzlosem Rerathe verfallen lassen, aber Bern hatte das ihm angebrachte Weis, ohne ihre Nachfertigung anzubieten, vernünftigt, er hatte sie verfallen und bis heute noch nicht die Sehnucht empfinden, ihr Grad zu beuten, seinen Sohn zu lieben, er hatte sich vor dem letzten durch Moore verlesenen lassen, um in seinen Nachkommen nicht gefest zu werden.

Georg war entschlossen, dem Wamen zu erklären, daß er damit emverfanden, ihm ein Fremder zu bleiben, und eine erschütternde Kunde, die ihm bald genug werden sollte, konnte ihn nur in solchem Vorhaben bestärken.

Am frühen Morgen trat man ihn im Hotel die Gerichte über die Vorgänge in Ludwigsgöthel zu. Um ersten Augenblicke mußte er darüber die Achsel zucken, daß man die Nachricht von einer plötzlichen Verbindung Herbert Elmerbed's mit der Ermordung des Bankiers in Verbindung brachte, als er aber

wieder zurückgeben.“ Das alles vor in joblatem, herzugewinnen dem Tone gesprochen. Selbstverständlich war nach weichen Minuten das blasse Gcwert zur Stelle. Der Prinz ließ es und gab es dem Diener mit dem Worten zurück: „So danke, brauche es nicht mehr, geben Sie es dem Bankier wieder und sagen Sie ihm, daß es mit seiner Courage nicht weit her sei. So viel Vertrauen hätte er zu mir ich haben können, um zu sagen: „Königliche Hoheit, das ist mein Meiter, ich bin passivier Herrlicher und Mannschreier.“ Sagen Sie dem bangherzigen Bankiers.“ Sie fernen ihn in ganz genau — daß er meinetwegen in dem Bankier herabwürdige und Mannschreier Studier machen darf — aber immer erst am nächsten Morgen. Verstanden? Na, denn is et jut! — Der Diener athmete erleichtert auf, denn wenn der Prinz so ein wenig bestimerte, war dies ein Zeichen, daß er in better und gnädiger Stimmung war. — Als der Diener am nächsten Morgen von der ersten Erlaubnis Gebrauch machte und den Bankier pfänderte, sollte er noch die letzte Dergensgüte seines Herrn kennen lernen. Auf jedem einzelnen Gcwert war auf der Rückseite von der Hand des Prinzen kurz bezeichnet, wessen Handdrift und Wappen dasselbe trage: „Prince of Wales“, „Graf von Slandern“, „Großherzogin von Hessen“ u. s. w. — der Prinz hatte dem Diener die heulischen Sünden erleichtert wollen.

Angenehme Posten. In seinen Erinnerungen an Lotbar Bucher, welche die neueste Nummer der „Grenzboten“ veröffentlicht, erzählt W. Gittermann folgende kleine Geschichte: „Nach Annexion des Herzogthums Anenburg wurde Bucher mit der Aufgabe betraut, die Verwaltung des Landthens nach preussischem Muster zu organisiren. In Anenburg müssen die wunderbarsten Zustände gefercht haben, denn es fand sich eine Reihe ganz unangeführter Staatsämter, die in den Händen obdiger Herren und mit einem unverhältnißmäßig hohen Einkommen dotirt waren. So gab es für den Sachsenwald, der jezt als Eigentum des Fürsten Bismarck, von einem Oberförster verwalten wird, einen Oberforstmeister und vier andere hohe Forstbeamten. Die Herren mußten nun zur Regelung der Penionsfrage ihr Einkommen angeben, da man sich ihrerständig alle diese Penion einzeln wollte. Als Bismarck eines Abends während der Tafel von dem Fürsten nach dem Stande dieser Angelegenheit gefragt wurde, erzählte er zur allgemeinen Belustigung, daß von dem Herrn Oberforstmeister 11,000 Thaler Einkommen angegeben seien, und daß er hoffe, die Stelle durch einen Forstmeister belegen zu können. Da sagte die Fürstin Bismarck: „Ach, lassen Sie die Stelle nicht eingehen, wenn es einmal mit meinem Mann als Minister nicht mehr geht, dann wäre das ja für ihn ein Ruheposten!“

Dem belstner Koffschmiedler Matrowski, den unlängst das Mißgeschick traf, hat nach Götta, wohnen er zum Galtstiel geladen war, nach Koburg zu gerathen, sehen die untenstehenden Verse des „Göttschen Tagesblattes“ den Kopf zurecht, in welchem sich denn doch der Staat Sachsen Koburg Götta umgebenheit sein malte. Jetzt mag er sich das Gedicht hinter den Spiegel stecken, mit dem seine Verlobungung an der Geographie und dem Herzogtum geknüpft wird:

Es war ein großer Tragödie
Gefleht in allem Land,
Der einst beim Antiquare
Ein Reichstürbuch erkand.

Es ging ihm nichts darüber,
Geschäftig such' er drin,
Wie er wohl könnte kommen
Nach Koburg = Götta hin.

Und als er kam zu reifen,
Vertauscht' er die Stadt' im Reich,
Er dachte, bist du in Koburg,
Wist du in Götta zugleich.

So fuhr er zum Spiegeltische
Zur Welt hoch und sehr,
Doch ach! das Hoffteater
Verlassen — dunst — leer.

Dort stand der große Tragödie
Und sagte sich: „Woh Wist!“
Und warf das schände Stürbuch
Simunter in die St.

Er sah es stürzen, sinken
Und leuzt im bittern Leid:
„Wie find doch Götta und Koburg
Einander unglücklich weit!“

Eine Prophezeiung. Die Erzherzogin Isabella, Gemahlin des Erzherzogs Friedrich, hat kürzlich ihre achte Tochter geboren. Mit Bezug darauf wird eine Prophezeiung in Erinnerung gebracht, nach welcher dem stürzlichen Borne zwei Töchter geboren werden sollen, ehe sie einen Sohn und Erben bekommen. Das ist insofern von großer Bedeutung, als Erzherzog Friedrich Erbe

des enormen Grundbesitzes des Erzherzogs Albrecht ist, den seine Töchter nicht erben können.

Eine Niessenglocke. In der alten Saensstadt Moskwa sieht man heute das Glockenturm „Zwan Bell“ (Sobann der Große), welchen Boris Godunow im Jahre 1600 errichten ließ und der von seiner Spitze aus eine herrliche Aussicht über die Stadt und Umgehung gewährt, die berühmte Niessenglocke „Zar Kolokol“ (Glockenkönig). Die Glocke wiegt etwa 1900 Centner und wurde im Jahre 1731 gegossen. Alle Bemühungen, sie auf den Thurm zu bringen, waren vergeblich und noch heute, nach mehr als 150 Jahren, steht die Niessenglocke am Fuße des Glockenturms auf einer weiten Ebene der Seite, die sie beim Stürze aus beträchtlicher Höhe erlitt, als der letzte Versuch gemacht wurde, sie zu heben. Ganz Rußland betrachtet den „Zar Kolokol“ als ein nationales Heiligthum und nicht selten find Klagen darüber laut geworden, daß die Niessenglocke ihre wahre Bestimmung niemals erreicht habe. Jetzt wird nun eine Restauration des „Zar Kolokol“ projektirt und zwar schätzt der Ingenieur Semensowitsch die Inkosten auf etwa 20—30,000 Rubel. Es wird hierbei allerdings auf den Patriotismus der Moskowiter gerechnet, denn ein großer Theil der Arbeiten soll freiwillig gemacht werden. Die russische Presse tritt lebhaft für diesen Gedanken ein, dessen Verwirklichung sie eine nationale Pflicht nennt.

Dr. Jaespar Wanne, der Staatskanzler Karl's II. von England, zeichnete sich durch seine launigen Einfälle aus. Auch auf dem Todtenbette verließ ihn seine Schalkhaftigkeit nicht. Er wollte seinen alten Diener herbei und sagte zu ihm: „Mein alter Sohn, ich habe dich nicht verzeihen und werde für dich sorgen. Von jeder hast du einen guten Trunk geliebt; ich werde dir darum etwas vernauchen, dessen Genuß dir sehr ermunlich sein wird. Was ich dir bestimme habe, wirst du im Geschnate finden, den ich dir zugleich ichende.“ Der geriebte alte Diener dankte mit Thränen in den Augen. Kaum war der alte Vater todt, da ließ der höhere Sohn, insohd er nur mit Ehren konnte, zu dem Schwank, schloß ihn auf und fand — einen gelassenen Hering.

Der alte Musikdirektor Schicht in Leipzig war lange Zeit gegen Beethoven sehr eingenommen. Eine sich mit der Musik des jüngern „Kollegen“ auch nur zu beschäftigen, pflegte er, wenn die Sprache auf denselben kam, stets nur verdrößlich zu sagen: „Beethoven ist ein Geil.“ Endlich gelang es seinen Freunden einmal, den alten Herrn zu einer Aufklärung des „Idiells“ zu zwingen. Er hörte sie schweigend an und erst als er sah, als man immer lebhafter in ihn drang, doch kein Urtheil abzugeben, sagte er mürrisch wie folgt: „Mit dem Geil ist es doch richtig. Aber der Geil — war ich.“

Junner Verwünschung. Billardkellner, der einen angelegten Galt an den rechten Thürposten anreden sieht: „Mein Herr, etwas links Essel!“

Aus der Instruktionssunde. Unteroffizier: „Fünftel Kugel, was ist die höchste Sterde des Soldaten?“ — Fünftler: „Die Delimpit!“

Ah so! Herr: „Ihr Mädchen ist wohl recht ordnungsliebend?“ — Dame: „O ja, jeden Augenblick schaut sie nach im Spiegel, ob der noch sauber ist.“

Kococo-Weine. A: „Eich doch, was für ichendlich feinnme Weine das sind hat.“ — B: „Aber das sind ja die ichönsten Kococo-Weiden.“

Jurischen Geschworenen. Elsa: „Mag, wenn dich der Herr Anwalt fragt, mußt du's auch sagen, daß ich selbst gelocht habe.“ — Mag: „Ach, Schwelertchen, sei nur ruhig, das wird er schon schmecken.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Verzlicher Skommentar zu Unfallverletzungensgesetz vom 6. Juli 1884. Mit praktischen Anhaltspunkten zur Untersuchung, Behandlung und Vertheilung von Unfallverletzungen. Von Dr. Ed. Goltchewski. Vertrauensarzt bei der Norddeutschen Angewerks-Verungsgenossenschaft. Berlin 1888. Carl Heymann's Verlag. Preis 3 M. Der Verfasser hat für die Veröffentlichung seines Buches eine günstige Zeit gewählt, da seit Beginn dieses Jahres außer den Vertrauensärzten der Verungsgenossenschaften auch die Krankenpflegerinnen über die bei Unfallverletzungen entstehenden Fragen orientirt sein müssen. Die zahlreichen Arbeiten, zu denen das Unfallversicherungsgesetz bisher Veranlassung gab, berücksichtigen fast ausschließlich die juristische Seite; nur Einzelfragen wurden in kleiner Monographien vom medizinischen Standpunkte aus behandelt. Ein ärztlicher Kommentar ist auch in dem vorliegenden Werke geschaffen worden. Verfasser, dem wir bereits ein werthvolles Werk: „Ucht und Schwatzen des Unfallversicherungsgesetzes“ verdanken, hat viele Vortheile ausföhrungen des Versicherungsgesetzes und seine rechtlichen Erörterungen sorgfältig verarbeitet. Das Buch verdient die Beachtung der beamteten Vertrauens- und Krankenpfleger, sowie aller Organe, welche mit der Unfallversicherung befaßt sind.

Alle die Redaktionen verantwortl.: Hermann Dörflin in Halle.

Druck und Verlag von Otto Zschke in Halle a. S.

